

Islamistischer Extremismus –

Chancen zur Früherkennung in sozialen Behörden

Dorothee Dienstbühl

Die aktuellen Verfassungsschutzberichte weisen auf steigende Zahlen des salafistischen Personenpotenzials und insbesondere auf zunehmende Terrorhelfer, die nach Syrien ausreisen, hin. Während die Sicherheitsbehörden versuchen, der Gefahr Herr zu werden, und Wissenschaftler die Anziehungskraft der Islamisten erforschen, müssen Angehörige manchmal hilflos zusehen, wie sich ihr Nachwuchs radikalisiert und ihnen völlig fremd wird. Im schlimmsten Fall sterben fanatisierte junge Menschen in grausamen Gefechten, die sie erst seit Kurzem als heiligen und auch als ihren persönlichen Krieg verstehen. Wie kann der Weg in die Radikalisierung verhindert bzw. unterbrochen werden? Der Beitrag erläutert Chancen zur Früherkennung und gezielter Intervention in den sozialen Behörden.

Jugendliche als Zielgruppe und die Attraktivität des Islamismus

Wenn junge Menschen sich radikalisieren, liegen ganz unterschiedliche Lebenswege, Erfahrungen und Bedürfnisse vor. Radikalisierung ist immer ein individueller Prozess. Dass sich aktuell dennoch so viele Jugendliche und junge Erwachsene von den islamistischen Bestrebungen angesprochen fühlen, wirkt beinahe wie eine Modeerscheinung. Tatsächlich hat es auch etwas mit einem gefährlichen „Trend“ zu tun. Doch etwas anderes steht im Vordergrund: Rekrutierende Islamisten erreichen junge Menschen ganz offensichtlich dort, wo ihr bisheriges Umfeld sie nicht mehr erreicht. Familie, Freunde oder die Schule – sie können diesen Menschen offensichtlich nicht das geben, was ihnen die Islamisten geben können. Allerdings geht es in den meisten Fällen nicht per se um Religiosität.

Gerade Teenager und junge Erwachsene sind in einer Zeit der Orientierungssuche diversen Einflüssen ausgesetzt, die Entscheidungen verlangen. So hat sich in den letzten Jahrzehnten der Kontext verändert, in dem Kinder und Jugendliche aufwachsen. Gerade diese Personengruppen betreffen Modernisierungsprozesse und gesellschaftliche Umbrüche zwangsläufig besonders. Gravierende Einflüsse gehen sowohl vom Internet als auch von einer globalen Migration aus, die sich lokal stärker niederschlägt als noch vor 20 Jahren. Zudem

erleben Jugendliche Neuausrichtungen der Bildung auf völlig veränderte Berufswelten, unbekanntere Karriereentwicklungen und vielfältige Wahlmöglichkeiten. Nahezu wöchentlich tauchen neue Ausbildungsangebote und Studiengänge auf, immer mehr Spezialisierungen werden angeboten. Neben der großen Wahlfreiheit ist das Angebot kaum noch zu durchschauen. Daher können die Lebensentwürfe der Elterngeneration meist keine fixe Orientierungshilfe mehr bieten.

Gerne werden Islamisten generell und vor allem Salafisten als „die besseren Streetworker“ bezeichnet. Denn sie verstehen es, auf Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Hintergründen und Erfahrungen zuzugehen – egal, ob männlich oder weiblich. Sie packen sie bei dem Mangel, den sie empfinden, und bieten ihnen schnelle und einfache Lösungen an, die empfundenen Lücken zu füllen. Fühlt sich ein Jugendlicher nicht akzeptiert, weil er beispielsweise in der Schule nicht mitkommt, entsprechend schlechte Zensuren oder keinen Ausbildungsplatz erhält, suggerieren ihm die Salafisten: „Du bist an dieser Misere nicht schuld. Schuld ist die demokratische Gesellschaft, sie macht dich zu einem Verlierer. Als echter Muslim hast du Allah auf deiner Seite. Damit bist du was Besseres als die alle zusammen.“ Der Jugendliche wird umworben und ihm wird eine Zukunft versprochen, in der er über den Menschen steht, die ihm seine vermeintlich zustehende Position in der Gesellschaft verweigern. Der Verlierer wird damit zum Ge-

winner. Jungen Frauen werden „echte“ Männer, Familien und eine Gemeinschaft versprochen, in der sie ehrbar sind – ganz egal, wie sie vorher gelebt haben: Islamismus bedeutet Neustart.

Die Versprechungen, sich dem radikalen Islam anzuschließen, werden auf jeden angepasst, der etwas sucht und beeinflussbar ist. Außerdem kämpfen Extremisten um jeden neuen Anhänger, sie bemühen sich um den Einzelnen, bis er oder sie die Ziele der Extremisten adaptiert und als die eigenen begreift. So bekommen die Umworbene zu Beginn Verständnis entgegengebracht und besitzen plötzlich eine ganz neue Macht, auch zur Provokation gegenüber Eltern und all jenen, von denen sie sich nicht verstanden oder falsch behandelt fühlen. Was ihnen am Anfang schmeichelt, ist der Beginn einer gefährlichen Entwicklung. Im Endeffekt lehnen sie schließlich die gesellschaftlichen Werte, das geltende Recht und demokratische Prinzipien ab und werden zum gefährdeten Staatsfeind und mitunter zu Mördern.

Anzeichen und Erkennungsmerkmale

Junge Menschen sind beeinflussbar und wechseln häufiger ihre Ansichten. Aber manchmal sind diese Veränderungen mehr als eine Laune und sie erregen zu Recht Besorgnis. Lehrer, Schulsozialarbeiter, Mitarbeiter von Jugendämtern und Jobcentern sind „an den Jugendlichen dran“. Sie können Veränderungen aus jener Distanz heraus wahrnehmen, die Eltern und Geschwistern häufig nicht möglich ist. Radikalisierungsprozesse verlaufen regelmäßig nicht völlig ohne äußere Anzeichen. Diese gilt es zunächst zu erkennen und dann mit entsprechenden Fachstellen einzuordnen, um ggf. frühzeitig intervenieren zu können.

Um solche Prozesse wahrzunehmen, eignen sich übliche Screening-Methoden. Ein solches Screening könnte über nachfolgende Fragen verfügen:

1. Hat sich die Person im Aussehen innerhalb der letzten Monate verändert?
 - a. Wenn ja, in welcher Weise?
 - b. Seit wann haben Sie den Eindruck, dass die Person sich (äußerlich) verändert?
 - c. Ist Ihnen eine bestimmte neue Symbolik aufgefallen, die die Person trägt (als Schmuckstück, als Tätowierung, als Aufdruck auf Kleidungsstücken)? Können Sie die beschreiben?
2. Hat sich die Person im Verhalten Ihnen gegenüber innerhalb der letzten Monate verändert?
 - a. Wenn ja, in welcher Weise (detaillierte Schilderungen, gerne Wiedergabe der Situation)?
 - b. Fühlen Sie sich von der Person (nach wie vor) respektiert? (Bitte genauer darlegen, wenn nicht.)
 - c. Haben sich die geäußerten Anliegen geändert (Distanzierung vom Traumberuf, Wunsch nach eigener Wohnung etc.)?
 - d. Wenn ja, wie wird dies begründet (z. B. Anführen religiöser Gründe, Ehrbarkeit etc.)?
 - e. Hat sich die Wahrnehmung von Pflichten geändert (Schulvermeidung, erscheint nicht mehr zu Terminen, hat Ausbildung ohne wichtigen Grund abgebrochen etc.)?
3. Haben Sie Veränderungen im Umfeld der Person wahrgenommen?
 - a. Destabilisierende familiäre Veränderungen (z. B. Scheidung, Todesfall etc.). Wenn ja, welche?
 - b. Änderungen im sonstigen sozialen Umfeld (neuen Partner/neue Partnerin, neue Freunde, Begleitung zu Gesprächen im Jobcenter etc.)?
 - c. Berichten Angehörige/Freunde von einer Veränderung der Person im Verhalten zu ihnen oder anderen?
4. Können Sie bei der Person Abwesenheitszeiten feststellen?
 - a. Wenn ja, wann und wie lange dauerten sie an?
 - b. Wurden sie begründet? Und wenn ja, wie?
 - c. Deckten sich die Begründungen mit Ihren Informationen, bzw. wurde die Abwesenheit entsprechend nachgewiesen (z. B. mit Flugticket etc.)?

Mit diesen Fragen soll den pädagogischen Fachkräften die Möglichkeit gegeben werden, ihre Vermutung bezüglich einer Radikalisierung eines oder einer Jugendlichen näher zu prü-

fen. Die Antworten erlauben eine systematische Beobachtung, die mit dem/der Vorgesetzten oder einem anderen Ansprechpartner erörtert werden können. Der Fragebogen ersetzt keineswegs eine Risikoeinschätzung von Sicherheitsbehörden, als Analyseinstrument hilft es aber bei der Entscheidung, ob die Sicherheitsbehörden eingeschaltet werden sollten oder nicht. Damit dieser Schritt leichter fällt, ist ein kompetentes Netzwerk enorm wichtig, mit dem Fälle unkompliziert und datenschutzkonform zunächst anonymisiert besprochen werden können.

Ausstattung und Netzwerke: Chancen nutzen

Damit Radikalisierungsprozesse erkannt und ggf. auf sie reagiert werden kann, bedarf es eines funktionierenden Netzwerkes in jeder Behörde. Denn mit der Sensibilisierung von pädagogischen Fachkräften und u. U. auch Verwaltungsmitarbeitern ist es allein nicht getan. Sie alle benötigen Unterstützungsmöglichkeiten durch direkte Ansprechpartner von Beratungsstellen und Sicherheitsbehörden. In den letzten Jahren sind diesbezüglich im Bund (z. B. mit der Beratungsstelle „Hayat“) und in den Ländern wichtige Anlaufstellen eingerichtet worden.

Ein Beispiel für eine wichtige Initiative: Das Niedersächsische Landesozialamt bietet Fortbildungen für Pädagogen und Sozialarbeiter an, um diese mit dem Phänomen Islamismus und Extremismus gezielter vertraut zu machen und ihnen einen Überblick über Verhaltensmuster im Radikalisierungsprozess zu bieten. Unterstützt werden sie dabei vom Projekt des Landeskriminalamtes (LKA) Niedersachsen in Verbindung mit dem „Programm Polizeiliche Kriminalprävention“ (ProPK), das mit Ansprechpartnern und Infomaterialien und eigens dafür produzierten Medien den Fachkräften im Berufsalltag zur Verfügung steht.

Daneben gibt es in den Polizeibehörden seit Jahren Migrationsbeauftragte, die die lokalen Szenen gut kennen. Solche polizeilichen Angebote sollten in die örtlichen Behörden geholt werden. Auch hinsichtlich der weiteren Betreuung und Beratung sollten die Fachkräfte Unterstützung erhalten. Denn wie kann die Zusammenarbeit mit dem Jugendlichen weitergeführt werden, wenn er radikalen

Einflüssen ausgesetzt ist und er sich diesen zunehmend verschreibt? Welche Fragen können solchen Menschen gestellt werden, damit sie selbst nachdenken und ihr neues Umfeld und alle Versprechungen kritisch hinterfragen? Welche Verhaltensweisen des persönlichen Ansprechpartners wirken möglicherweise bestärkend für einen radikalierenden Prozess, welche erwecken Zweifel daran?

Fazit

Junge Menschen erleben die Entgrenzung von Lebenswelten und Optionsvielfalt in dem sensiblen Prozess der Identitätsbildung. Extremismus in Form von Islamismus, Salafismus, aber beispielsweise auch Rechtsextremismus bieten scheinbar Lösungen, einfache Antworten, Anerkennung und Zugehörigkeit. Verunsicherte bekommen eine Identität, einen Lebenssinn und mit der „Ummah“ eine Gemeinde. Der erhobene Zeigefinger zur Ermahnung dürfte als Gegenangebot scheitern. Aber man kann die „neue Weltordnung“ ins Wanken bringen. Mit Fragen, die Widersprüche durch eigenes Nachdenken entlarven, und mit Wissen. Islamisten nutzen die Angst, die sie verbreiten. Kenntnisse über diese Mechanismen können entzau-bernd wirken, zudem baut es die Unsicherheit im Umgang mit jungen Menschen ab, die sich radikalieren.

Für die Jugendsozialarbeit bedeutet das zusätzlich viel Arbeit und Anstrengungen, mitunter sind Spezialisierungen von Sozialpädagogen nötig. Für die Behörden ist es eine notwendige Investition, die sich angesichts des Grauens, den die Extremisten anrichten, aber unbedingt lohnt.

Dr. Dorothee Dienstbühl ist Leiterin ZOE Bedrohungsmanagement der Hochschule Darmstadt (h_da)
Kontakt: dorothee.dienstbuehl@h-da.de

Literaturhinweise

Dienstbühl, D.: Jugendliche im Visier terroristischer Rekrutierungsarbeit – „Homegrown Terrorism“ und der Mythos Gottesstaat, in: Die Kriminalpolizei 3/2010, S. 26–29.

Dienstbühl, D.: Frauen im Salafismus – Rolle, Funktion und Mythos, in: Deutsche Polizei 8/2015, S. 21–27.

Mansour, A.: Salafistische Radikalisierung – und was man dagegen tun kann, in: Bundeszentrale für Politische Bildung vom 22.10.2014, online verfügbar unter: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/193521/salafistische-radikalisierung-und-was-man-dagegen-tun-kann>.